

L1: Apg 8. 5-8, 14-17

L2: 1 Petr- 3, 15-18

Ev: Joh 14, 15-21

DIE HOFFNUNG, DIE UNS ERFÜLLT

Die Worte Jesu die wir im Evangelium gehört haben, bereiten uns schon auf das Fest der Aufnahme Jesu in den Himmel vor: „Nur noch kurze Zeit, und die Welt sieht mich nicht mehr, ihr aber seht mich, weil ich lebe und weil auch ihr leben werdet.“ – Jesus wird dem Blick der leiblichen Augen entzogen. Er kann aber immer noch im Glauben wahrgenommen werden, freilich werden ihn auch nur die sehen, die an ihn glauben, denn durch die Gabe des „Beistandes“, des Heiligen Geistes, wird ein anderes Sehen möglich. Ein wenig später wird Jesus sogar sagen: „Es ist gut für euch, dass ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber, so werde ich ihn zu euch senden.“ Solange Jesus leiblich unter den Jüngern anwesend war, konnten sie ihn immer fragen, wenn ein Problem aufgetaucht ist. Jesus hat sie als Lehrer geführt und geformt. Aber wenn er fortgegangen ist, kann man ihn nicht mehr fragen. Der Geist aber wird gegeben, damit er sich mit unserem Geist und unserem Verstand verbindet. Und so werden wir durch den Geist fähig, selbst im Glauben zu antworten. Der Geist führt uns zur Reife, sodass wir unsren Glauben eigenverantwortlich leben können. Und das ist wichtig, dass wir zu dieser Reife geführt werden.

Die zweite Lesung hat uns dafür heute einen wertvollen Impuls für die persönliche Betrachtung gegeben: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt...“ Das ist doch eine bemerkenswerte Formulierung. Man könnte es ja auch so sagen: Wir können für unsere Hoffnung zur Rechenschaft gezogen werden. Das griechische Wort, das im Original steht, wird meist verwendet, wenn man sich gegen eine Anschuldigung verteidigen muss. Kann man für die „Hoffnung“ beschuldigt werden?

Klingt sonderbar, aber in der Antike hatte man ein sehr gespaltenes Verhältnis zur Hoffnung. Philosophen haben gesagt, dass Hoffnung etwas Schlechtes sei, denn Hoffnung werde spätestens am Ende des Lebens auf jeden Fall enttäuscht. Deshalb sei es besser, von Anfang an alle Hoffnung aufzugeben und der Tragik des Lebens nüchtern ins Auge zu sehen. Es war also eine sehr pessimistische Lebenseinstellung.

Und da kommen jetzt die Christen und sagen: Wir haben eine Hoffnung, die uns niemand nehmen kann, wir haben eine unzerstörbare Hoffnung. Und sie drücken das auch durch ihre Lebenshaltung aus. In allen Widrigkeiten des Lebens kommen sie doch immer wieder zum gemeinsamen Lobpreis zusammen. Paulus sagt, dass man in jeder Situation seine Bitten mit Dank vor Gott bringen soll. Christen bleiben auch angesichts des Todes in der Hoffnung. So sagt Paulus, dass Christen nicht wie die Heiden trauern, die keine Hoffnung haben.

Somit fallen die Christen auf, einfach, weil ihre Lebensgrundstimmung eine andere ist. Das kann dann schon dazu führen, dass sie gefragt werden, wie sie denn mitten in einer Welt, in der so viel Dunkel und Leid ist, trotzdem in der Hoffnung leben können. Paulus schreibt sogar: „Seid fröhlich in der Hoffnung.“ Im Grunde ist das gerade auch jetzt in dieser Zeit ein sehr aktuelles Thema. Warum können wir auch jetzt in diesen chaotischen Jahren trotzdem Menschen der Hoffnung sein? Worin besteht diese Hoffnung?

Nun bin ich mir sicher, dass jeder Antworten geben kann, die er eingelernt hat. Wir können auf Glaubenssätze verweisen. Wir können auf Verheißungen verweisen. Gott ist in allem Leiden gegenwärtig. Dieses Leben ist nicht das letzte. Wir glauben an die Auferstehung. Wir glauben, dass Gott unser Leben einst ganz machen wird, auch wenn es am Ende nur Stückwerk ist, das wir vorweisen können.

Aber die Frage ist in Wirklichkeit eine sehr persönliche. Was gibt dir Hoffnung? Was sind die Momente in deinem Leben, wo diese Hoffnung genährt und gestärkt wurde? Gibt es Quellen, zu denen du gehen kannst, um die Hoffnung wieder stark werden zu lassen, wenn sie schwach geworden ist? Wer uns nach unserer Hoffnung befragt, will keine Lehrbuchantworten hören oder dogmatisches Wissen vermittelt bekommen. Er braucht authentische Antworten, damit eine Ahnung kommen kann, dass es den realen Grund für diese Hoffnung gibt.

Die „Welt“ sieht Jesus nicht, wie wir im Evangelium gehört haben, und sie kann auch den Geist der Wahrheit nicht empfangen, den sie nicht sieht. Aber die „Welt“, d.h. die Menschen in der Welt können uns sehen. An uns und durch uns können sie ahnen, dass da mehr ist als die leiblichen Augen wahrnehmen. Menschen der Hoffnung können die Neugierde erwecken und Menschen veranlassen, selbst auf die Suche zu gehen, damit auch sie schließlich bereit sind, wie wir in der ersten Lesung gehört haben, den Heiligen Geist zu empfangen, denn angeboten wird er allen.

P. Dr. Clemens Pilar COp